

Grottkauer Zeitung.

(Mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.)

Nr. 84.

34. Jahrgang.

1914.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 30 Pfennige.

Mittwoch den 21. Oktober

Insertions-Gebühren für die fünfmal gepaltene Beilage oder deren Raum 12 Pfg., Beklebung 24 Pfg. Bei dreimaliger Wiederholung 10 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr vormittag entgegen.

Bei Ausbruch von Konkursen oder bei gerichtlicher Einforderung der Beträge erlischt jeder Rabatt und tritt der Grundzeilenpreis ein.

Der Weltkrieg.

Der Krieg in England.

Es sind die englischen Zeitungen selbst, welche sich in immer steigendem Maße mit der Möglichkeit eines deutschen Angriffes auf das britische Festland beschäftigen. Was ein Krieg in England bedeutet, darüber herrschen bei unseren schlimmsten Feinden die **merkwürdigsten Ansichten**; denn sie hatten sich dieses Gedankens so entwöhnt, daß sie alles andere eher für möglich gehalten haben, als eine Landung von feindlichen Truppen. In den Marineerörterungen der Londoner Zeitungen hat die deutsche Invasion eine gewisse Rolle gespielt, es ist sogar ein patriotisches Drama aufgeführt, in dem die Deutschen zwar landeten, aber nachher total vernichtet wurden. Es ist jedoch nie ernstlich daran gedacht, daß eine große Armee britischen Bodens betreten könnte, um dort regelrechte Schlachten zu liefern. Solche Ereignisse haben zum letzten Male vor verschiedenen hundert Jahren während der Bürgerkriege stattgefunden, und die modernen Sportbrillen hatten dafür schlechterdings kein Verständnis mehr. Ihr Dünkel in dieser Beziehung wurde nur noch von ihrer Naivität übertroffen.

Mehrere Male hatte sich als Resultat der großen englischen Flottenmanöver in der Nordsee ergeben, daß es einer feindlichen Abteilung gelungen war, die britische Küste zu gewinnen. Daraufhin setzten dann die ununterbrochenen Ausbauten der englischen Schlachtflotte ein, um **einen unzerstörbaren Stahlpanzer um ganz Großbritannien** zu bilden. Trotzdem bestehen an der Thematik Bedenken. Das heitere Wort des Grafen Zeppelin, dem man vor mehreren Wochen zurief, er möchte England nicht vergessen, „das kommt auch noch dran!“ — ist in englischen Zeitungen wieder gegeben, und es hat die Beforgnisse verstärkt, die bereits bestanden.

Um ihren Lesern den Mut zu heben, haben die feindlichen Blätter mit vieler Wichtigkeit bemerkt, der deutsche Admiral, der die Aufgabe erhielt, eine Armee nach England über den Kanal weg zu bringen, würde in seiner beneidenswerten Lage sein. John Bull soll in Hochgefühlen schwelgen, wie der arme deutsche Admiral in Nöten ist, und seine eigene Klemme darüber vergessen. Daß es für jeden deutschen Führer nur ein Denken gibt, nämlich den erhaltenen Befehl nach bestem Können auszuführen, weiß man drüben nicht. Wir Deutschen zerbrechen uns nicht die Köpfe über unsere Seereschiffahrt, zumal uns der Krieg bereits bewiesen hat, daß es gerade in ihm **an unbegrenzten Möglichkeiten nicht fehlt**. Wir sind nicht mehr weit von Calais, dem England am nächsten gelegenen kontinentalen Platz, und was sich dann ergibt, werden wir sehen.

Wir wollen aber auch abwarten, was von den Kritiken neutraler Zeitungen **an der englischen Waffenausrüstung**, namentlich an den schweren Schiffsgechützen, auf Wahrheit beruht. Vielleicht ändert die Flotte, nunmehr wir den feindlichen Küsten so nahe stehen, ihre Haltung; jedenfalls werden die Engländer bei ihren eigenen Verbündeten, die sie arg im Stich gelassen haben, nicht eben große Teilnahme finden, wo ihnen selbst das Feuer auf den Nägeln brennt. Denn die Schadenfreude ist dasjenige menschliche Gefühl, welches am schwersten ausgerottet werden kann. Eine prächtige Aufgabe für den Zeichner eines Humoristen würde es aber sein, wenn König Georg sein Volk zu den Waffen ruft. Auch das schreiben die Tageszeitungen uns zum Schreck; sie vergessen aber, daß die Ausrüstung nicht einmal für die jetzigen Aushebungen reicht. Eins wird jedenfalls Wahrheit: Kommt der Krieg in England, so bricht **der rechte Weltkrieg** aus, dann ist überall die Gebuld mit der britischen Herrschaft vorüber. Und dann haben wir für den Weltkampf eine Marke, wie wir sie nicht einmal in kühnen Träumen erwartet haben. WC.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser beim 4. Armee-Korps.

Nach einer Mitteilung des Kommandeurs des 4. Armee-Korps besuchte der Kaiser am 5. Oktober die neuen Stellungen des Korps, welche nach fünfzigem ununterbrochenem Ringen Mann gegen Mann einem tapferen, vorzüglich ausgebildeten Feind abgenommen worden waren, und sprach seinen Dank für die Leistungen aus. Der Erfolg sei den über alles Lob erhabenen Offizieren und der Hingabe und Tapferkeit der braven Truppen zu danken.

Der König von Sachsen im Felde.

Leipzig, 19. Oktober. Der König von Sachsen hat sich heute morgen auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben. WZB.

Ganz Belgien in deutschen Händen.

Der deutsche Siegeszug durch Belgien glich einem kühnen Fluge. Fünf Tage nach der Befreiung Antwerpens befand sich Belgien mit seiner Engländer gegenüber gelegenen Nordhälfte in unserem Besitz. Es konnte das Große Hauptquartier eine erfreuliche Mitteilung machen mit der Bestätigung der Einnahme von Brügge und Ostende, wobei unsere Truppen reichliches Kriegsmaterial erbeutet haben, darunter eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven. Da wir in Belgien jetzt vollständig freie Hand haben und unbedroht sind, werden uns die Lokomotiven wertvolle Dienste leisten können. Deutsche Truppen sollen bereits über Ostende hinaus auf französisches Gebiet vorüberzogen sein und vor der französischen Seefestung Dünkirchen stehen. WC.

Holländische Blätter berichten über den deutschen Siegeslauf.

Da das Gros des Heeres der Verbündeten, nicht etwa die flüchtige einstige Antwerpener Besatzungsarmee, nach Süden abgezogen war, begegneten die deutschen Truppen auf ihrem Vormarsch von Antwerpen nach Ostende meistens nur geringem Widerstande. Die 55 000 Einwohner zählende altherberimte Stadt Brügge wurde kampfslos genommen. Das gleiche gilt von dem Weltbade Ostende, mit seinem regelmäßigen Dampferverkehr nach England hinüber. Auch Roubaix wurde ohne Schwierigkeiten von unseren Truppen genommen. Festigere Kämpfe gab es dagegen um Huyvel und Lille, wie es die Franzosen nennen. Vom Sonntag bis zum Dienstag Abend wurde um diese französische Stadt, die sich seitdem in unserem Besitze befindet, heftig gekämpft. Zwei Tage und drei Nächte hatte die Stadt den Angriffen unserer Truppen getrotzt. Die Bevölkerung war bereits nach allen Himmelsrichtungen hin geflüchtet, als am Mittwoch auf dem Stadthause die weiße Flagge gehißt wurde. Am Mittwoch früh marschierten die Deutschen mit Musik in die brennende Stadt. Mit Hilfe der deutschen Soldaten wurde das Feuer gelöscht. Der Stadtteil zwischen dem großen Bahnhof und der Marktkirche ist verwüstet. Die Kirche selbst hat durch Feuer gelitten. Der Kunstpalast wurde durch Bomben beschädigt. WC.

Ein hartnäckiger Straßenkampf

empfang nach den Berichten eines verwundeten Offiziers laut „Täg. Absh.“ bei Charleroi die vordringenden Deutschen. Sie wunderten sich, daß am Anfang der Stadt die Häuserfront mit Ballen verarmutet und alle Fenster und Türen verschlossen waren. Ein deutschfreundlicher Belgier kam scheinbar zufällig in die Nähe des führenden deutschen Offiziers und sagte halblaut: Achtung, in zehn Minuten Ueberfall! Raschsteher! holte man sofort einige Männer als Geiseln aus den Häusern und nun verteilten sich die Frauen durch ihre entsetzte Angst. In der Mitte der Stadt angelangt, sah man im Nachbunkel eine dunkle Linie

über der Straße. „Sind das Partisanen?“ fragt der deutsche Truppenführer. „Nein, die Eisenbahn“ versichert ein als Geisel mitgeführter Belgier. Im nächsten Augenblick trachtete eine Salve aus dieser Linie, und aus allen Fenstern begann das Hellenfeuer. Der größte Teil der deutschen Soldaten lag sofort am Boden, aber am Eingange der Straße erschien gerade eine deutsche Feldkategorie, welche sofort abprallte und die Kanonengelände nach durch die Häuserreihen laufen ließ. Da plötzlich schreit ein junger Artillerieoffizier wie verzweifelt nach Munition, draußen vor der Stadt waren die Munitionswagen liegen geblieben, für jedes Geschütz gab es nur noch drei Schuß! Bald waren die alle, und nun führten sich die belgischen Bürger aus den Häusern auf die stimmungsvollen Kanonen zu und schlugen die Bedienungsmannschaften nieder. Ein Weibchen waren die Kanonen ganz in dem Geheimnis des fehlenden Volkes verschwunden, aber mit einer fürchterlichen Wut schlugen sich die übrig gebliebenen Deutschen zu den Geschützen durch und verteidigten sie, bis endlich Hilfe kam. Dieselben Kanonen vollzogen bald darauf das Strafgericht an den hinterlistigen Einwohnern. WZB.

Der Stand der Schlachten.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober vormittags. (Amtlich.) Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Ein englischer Kreuzer versenkt.

Nach der amtlichen Londoner Meldung lautet der Bericht, daß der englische Kreuzer „Gawle“ in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes zum Sinken gebracht wurde. Ein Offizier und 49 Mann konnten gerettet und nach Aberdeen gebracht werden. Dagegen werden 350 Mann der Besatzung vermißt; sie sind also höchstwahrscheinlich alle ertrunken. Auch der englische Kreuzer „Thesau“ wurde zu gleicher Zeit von den deutschen Unterseebooten angegriffen, allerdings ohne Erfolg.

Der untergegangene Kreuzer „Gawle“ gleicht etwa dem Typ der Schiffe der „Aboukir“-Klasse, von denen die drei Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ vor kurzem in der Nordsee durch das Unterseeboot „U. 9“ vernichtet wurden. Der Kreuzer „Gawle“ hatte 7 000 Tonnen Wasserverdrängung und eine Maschinenkraft von 13 000 Pferdekraften. Höchst war er mit zwei 23,4-, zehn 15,2- und zwölf 5,7-Zentimeter-Kanonen. Die Bezeichnung „Geschützter Kreuzer“ deutet darauf hin, daß er nur ein panzergechütztes Deck hatte. WZB.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 19. Oktober. (Amtlich.) Das englische Unterseeboot „E. 3“ ist am 18. Oktober nachmittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, gez. v. Behndt. WZB.

Neue Erfolge unserer Kreuzer?

Aus London wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ berichtet: Man befürchtet in hiesigen Kreisen, daß die englischen Dampfer „Zubrani“, „Maple Branch“, „Highland Hope“, „Cornish City“ im süd-atlantischen Ozean deutschen Kreuzern zur Beute gefallen sind. Alle Dampfer sind längst überfällig.

Zum Untergange der „Pallada“.

Danzig, 19. Oktober. Es bestätigt sich den „Danziger Neuesten Nachrichten“ zufolge, daß das Unterseeboot „U. 26“ es war, welches den russischen Kreuzer „Pallada“ in den Grund gebohrt hat. Die gesamte Besatzung von „U. 26“ ist durch Verletzung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

4 deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht.

Berlin, 18. Oktober. (Amtlich.) Am 17. Oktober, nachmittags, gerieten unsere Torpedoboote S. 115, S. 117, S. 118 und S. 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted“ und vier englischen Zerstörern.

Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihren Besatzungen 31 Mann in England gelandet. Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes. v. Behndke.

Berlin, 18. Oktober. Zu dem Verlust von vier Torpedobooten sagt die „Voss. Ztg.“: Da nach der englischen Meldung nur 31 Mann gerettet zu sein scheinen, so sind anscheinend 193 Mann den Heldestod fürs Vaterland gestorben. Die englische Meldung läßt nicht erkennen, ob und in welchem Umfange die deutschen Torpedoboote vor dem Untergange den Engländern Schaden zufügten. W.B.

Saag, 19. Oktober. Die englische Gefandtschaft teilt folgenden Bericht der Admiralität mit: Gestern mittag hatte der geschützte Kreuzer „Undaunted“, begleitet von den Torpedobootzerstörern „Lance“, „Lennor“, „Legion“ und „Loyal“, ein Gefecht mit vier deutschen Torpedobootzerstörern, die zum Sinken gebracht wurden. W.B.

Die Furcht vor „Emden“ und „Königsberg“.

Wie aus Neußerungen in Londoner Blättern hervorgeht, beunruhigt es die englischen Schiffahrtstresse auf das äußerste, daß alle Bemühungen, die Kreuzer „Emden“ und „Königsberg“ unschädlich zu machen, bisher erfolglos waren. Man vermutet, daß die beiden deutschen Schiffe fortgesetzt drastische Meldungen über die Bewegungen der englischen Kreuzer, die sie verfolgen, auffangen. Es wird jetzt Jagd gemacht auf die Schiffe, die den Kreuzern als Tender dienen und zu diesem Zwecke mit drahtloser Telegraphie versehen sind.

Ein japanischer Kreuzer gesunken.

London, 20. Oktober. Das „Bureau Reuter“ meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der Kreuzer „Tatsushima“ am 17. Oktober in der Kluftschoubucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Indische Truppen auf dem Wege nach Europa.

Mailand, 19. Oktober. Die Offiziere des von Sanfibar in Neapel eingetroffenen Dampfers „Port Said“ teilen mit, daß sie auf ihrer Fahrt von Sanfibar bis Suez zahlreiche englische und französische Schiffe angefahren haben vollbesetzt mit indischen Truppen nach Ägypten, wo die Expedition der Kolonialtruppen vorbereitet wird.

Furcht vor Zeppelin.

Rotterdam, 17. Oktober. Die „Times“ glaubt, daß Deutschland in kurzem über rund 12 Zeppeline für Angriffe auf englische Städte verfügen werde, dazu kommen vielleicht 12 Luftschiffe des Pariewaltyps. Die englischen Luftstationen und schnellen Flugzeuge würden aber weit schneller (?) an Zahl zunehmen. Deutschland könne Nebelwetter für seine Angriffe ausnützen, aber bei Nebelwetter könnten Zeppeline kein Ziel sehen. G.P.

Zur Weichselschlacht.

Auf der 350 Kilometer langen Front an der Weichsel sind entsprechend starke Streitkräfte herangezogen worden, sie werden auf Seiten der Verbündeten von ausländischen Blättern mit 1,25 Millionen Mann beziffert. Es handelt sich bei dieser Riesenschlacht, wie der militärische Mitarbeiter der „Berl. Ztg.“ darlegt, um eine Flußverteidigung großen Stils. Die Weichsel liegt von der galizischen Grenze bis zum Warschauer Festungsbereich als Hindernis vor der Front des Feindes. Aufgabe der in Südpolen vorgehenden nördlichen Heeresgruppe der verbündeten Deutschen und Oesterreicher wird es sein, sich den Flußübergang angeichts des Feindes zu erkämpfen. Zunächst versuchen die Russen die Flußverteidigung nach Napoleons Lehren offensiv zu führen. Sie vereinigen starke Kräfte auf ihrem rechten Flügel, um den nördlichen Flügel der Verbündeten anzugreifen und zu schlagen. Sie zogen Truppen aus Galizien heran, um eine Ueberlegenheit zu dem Vorstoß zu vereinigen. Hierdurch schwächen sie sich im Süden. Der Plan war strategisch richtig, der Erfolg blieb ihnen jedoch verweigert. Im Süden überboten die Oesterreicher die Stellungen und im Norden wurde der Angriff abgeschlagen. Der Feind nahm nun Stellungen auf dem rechten, östlichen Weichselseiter ein und Aufgabe der Verbündeten ist es, den Flußübergang angeichts des Feindes zu erzwingen. Da aus den Festungen stets ein feindliches Vorgehen gegen unsere Planken möglich ist, so müssen die Festungen zunächst durch Einschließung oder Eroberung unwirksam gemacht werden. Bei den Kämpfen tritt die Bedeutung der Festungen für die Operationen der Feldarmee sowie die des Planenangriffs gegenüber dem Frontalangriff wieder deutlich hervor. W.B.

Offensive der Verbündeten an der Weichsel.

Der amtliche Bericht des Großen Hauptquartiers, daß die Kämpfe bei und südlich von Warschau fortbauerten, wurde in erfreulicher Weise durch eine der „Voss. Ztg.“ über Genf zugegangene Petersburger Meldung ergänzt, wonach an der mittleren Weichsel und in Galizien die Deutschen und Oesterreicher auf der ganzen Front zur allgemeinen Offensive übergegangen sind. Im Gouvernement Suwalki vertrieben sich die Russen zum. Die Zahl der Gefangenen, die bei Abweisung des russischen Angriffs auf Schirwindt, im nördlichen Ostpreußen, gemacht wurden, ist auf 4000 angelegten, ebenso konnten noch einige Geschütze genommen werden. W.B.

Russische Feindseligkeiten gegen die Türkei?

Die Spannung, die wegen der Darbanellen-Spernung zwischen der Türkei und den Mächten des Dreiverbandes eingetreten ist, hat bereits zu offenen Feindseligkeiten Rußlands gegen die Türkei geführt, wenn die bezüglichen Berichte italienischer Blätter den Tatsachen entsprechen. Ein aus 21 Schiffen der Schwarzen Meer-Flotte zusammengefügtes Geschwader soll danach an den bulgarischen Häfen Warna und Burgas vorüber in der Richtung auf Konstantinopel gedampft sein und vor dem Bosporus einige Schiffe abgefeuert haben. Bukarester Blätter erklären, daß darin der Beginn der Feindseligkeiten Rußlands gegen die Türkei zu erblicken sei. Der türkische Gesandte in Rom gab zunächst ausweichende Antwort, erklärte es aber für selbstverständlich, daß die Türkei sich angeichts der Salbung Rußlands und Englands auf einen Zusammenstoß vorbereite. Diesmal würde die Türkei, anders als in den Balkankriegen, nicht allein bleiben, sondern die Unterstützung der islamitischen Welt finden, in der das Verlangen nach einem heiligen Krieg gegen Rußland und England nachgerade unabweisbar geworden ist. W.B.

Kanonendonner im Schwarzen Meer.

Sofioter Meldungen der „Voss. Ztg.“ aus Warna teilen mit, daß aus der Richtung Konstantia an der rumänischen Küste des Schwarzen Meeres starker Kanonendonner während der beiden letzten Tage der vergangenen Woche wahrgenommen wurde. Man vermutet, daß bereits Zusammenstöße zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen stattgefunden haben. W.B.

San Giuliano †.

Wie aus Rom gemeldet wird, ist der Minister des Auswärtigen, Marchese di San Giuliano, Freitag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr gestorben.

Deutscher Nachruf für San Giuliano. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt im Namen der Reichsregierung zum Tode des Ministers Giuliano: Als ein selbst staatsmännischer und patriotischer Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge ist Italiens Minister des Auswärtigen dahingeshieden. Wir brüden der Regierung des verbündeten Königreichs unsere herzlichste Anteilnahme an dem in der gegenwärtigen Lage besonders schwierigen Verlust aus. Auch in Deutschland ist die Trauer um den edlen Staatsmann aufrichtig und tief. Persönlich war er ein wirklicher Freund Deutschlands, dessen Kultur er kannte und liebte. Persönlich ging er in der Leitung der Geschäfte von der Ueberzeugung aus, daß für Italien die Grundbedingung einer fruchtbringenden äußeren Politik in dem nach Möglichkeit zu sichernden Verhältnis zu den beiden Kaiserreichen Mitteleuropas zu suchen sei. Diese Ueberzeugung machte ihn zum unbeirrbaren Anhänger des Dreibundgedankens, der auf italienischem Boden in ihm seinen begabtesten Vertreter gefunden hat. Von der Grundlage des Dreibundes aus gelang es Giuliano, bahnbrechend zu wirken für die italienischen Interessen in Afrika. Mit der Erwerbung Libyens bleibt sein Name für immer verbunden. Vom Ausbruch des Krieges an ist er der klar erkannten Aufgabe, Italiens Neutralität ehrlich gegen die Bundesgenossen und fest gegen den Dreiverband durchzuführen, inmitten schwankender Stimmungen treu geblieben, und er durfte noch die Genugung erleben, das Verhältnis für die Richtigkeit der von ihm geleiteten Politik mehr und mehr sich ausbreiten zu sehen. Die Stellung Italiens unter den Großmächten hat er zu hohem Ansehen gebracht. Wir haben das Vertrauen, daß auch nach seinem Tode das von ihm begonnene Werk in seinem Geiste fortgeführt werden wird.

Rundschau.

Berlin, den 19. Oktober 1914.

— Kaiser Wilhelm I. sagt kurz vor seinem Tode zum Prinzen Wilhelm, dem jetzigen Kaiser: „Unbe-

denklich würde ich, wenn und jemand wortbrüchig überfiel, mit dem Kaiser Franz Joseph das Schwert ziehen bis zum Aeußersten.“ W.B.

— Die deutschen Kriegsgefangenen, welche sich in England befinden, können nach amtlicher Meldung Briefe von ihren Angehörigen erhalten, wenn sie an die Nachrichtenstelle für Kriegsgefangene (The prisoners of war information bureau in London, 49 Wellington Street, Strand) gerichtet werden. Auch die in Deutschland und Frankreich Kriegsgefangenen und internierten Personen können durch Vermittelung der schweizerischen Oberpostdirektion Selbstungen ausgehändigt erhalten, wenn sie mit folgender Adresse versehen werden: An die Oberpostkontrolle in Bern, Schweiz. Der ganze Verkehr erfolgt tagfrei. W.B.

Oesterreich-Ungarn. Bei den fortgesetzten Verhandlungen im Projeß Princip und Genossen gab der Angeklagte Princip an, daß er, nachdem das Attentat Cambrinowitsch fehlgeschlagen war, die Rückkehr des Thronfolgers aus dem Rathause abgewartet, und dann, als das Automobil in die Franz-Josephs-Gasse einbog, aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse abgegeben habe, um den Erzherzog zu töten. Er gab auch seine Beziehungen zur Narodna Obrana zu. Der Angeklagte Grabez erklärte, daß er den Thronfolger gehäßt habe, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung aller Serben im Wege stand. Seine Aussagen über die Entwicklungsgeschichte des Attentats stimmen im wesentlichen mit denen des Princip überein. Er selbst stellt Princip als den Führer des ganzen Unternehmens hin. Während die bisher vernommenen Verschwörer ihren prinzipiellen Standpunkt beibehielten, versuchte der frühere Dorfschullehrer Jülsch, der die Waffen usw. vor dem Tage des Attentats verteilte, seine in der Voruntersuchung gemachten Angaben abzuschwächen, dagegen gesteht der Angeklagte Cublovitsch seine Absicht, den Erzherzog-Thronfolger aus dem Wege zu räumen, ein.

Rumänien. Der Sonderzug mit den sterblichen Ueberresten des Königs Carol traf Donnerstag nachmittag 3 Uhr in Courtea de Argesch ein, von einer zahlreichen Menschenmenge aus ganz Rumänien erwartet. Um 5 Uhr wurde er in der Gruft des Klosters beigesetzt. Die Kanonen gaben 101 Schüsse ab. Die Glocken der Kirchen begannen zu läuten, und die Eisenbahnzüge blieben zum Zeichen der Trauer 5 Minuten stehen.

— Die Revolverkämpfe bei der Besetzung des Königs Carol, die von einem jungen Türken Baschil Hassan gegen zwei englische Abgeordnete, die Brüder Charles und Noel Buxton abgefeuert wurden und beide schwer verletzten, waren ein gelber Aufschrei des von England geknechteten Islam. Die beiden Engländer arbeiteten im Einvernehmen mit dem Minister des Auswärtigen Grey und mit englischen Regierungsgeldern seit vielen Jahren auf dem Balkan gegen die Türkei. Die zahllosen mazedonischen Aufstände in den letzten Jahren waren das Werk der Buxtons. Auch nach dem jüngsten Balkankriege suchten die beiden Helben noch Bulgarien gegen die Türkei mobil zu machen, indem sie ihm Rußlands Unterstützung zur Revision des Bularester Friedens versprochen. Man setzte ihnen jedoch in Sofia ebenso höflich wie entschieden den Stuhl vor die Tür. — Beim Ausbruch des Weltkrieges begann das eble Brüderpaar wiederum eine eifrige Agitationstätigkeit am Balkan. Als die Türkei jeden Anstoß an den Dreiverband ablehnte, entfalteten die Buxtons gegen die Konstantinopeler Regierung eine planmäßige Heze, der Baschil Hassan aus Liebe zu seinem Vaterlande durch die wohlgeleiteten Revolverkämpfe ein Ende machte. Sollte das Attentat, das in diesem Falle als Verzweiflungsakt und einzige Rettungsmöglichkeit mißverstandene Umstände verdient, politische Folgen nach sich ziehen, so würde sich die Türkei und mit ihr die mohamedanische Welt dem Dreibund anschließen. W.B.

Griechenland. Athen, 18. Oktober. Gestern früh gegen 8 Uhr erschütterten andauernde Erdbeben ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Theben, wo einige Hundert Häuser einfielen. Zahlreiche Personen wurden verwundet, die Einwohner flohen auf die Felder und baten um Zelte. Auch Chalcis hat ernstlich gelitten. In Athen erschellten zahlreiche Häuser Risse. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind nach dem Schauplatz des Unglücks gegangen. Die Erdbeben dauern in geringerer Stärke fort.

Spanien. Aus Madrid wird gemeldet, daß die gesamte karlistische Presse Spaniens einen überaus heftigen Kampf gegen den spanischen Gesandten in Paris führt. Dieser wird wegen seiner übertriebenen Franzosenfreundlichkeit zur sofortigen Demission aufgefordert. G.P.

Beilage zu Nr. 84 der „Grottkauer Zeitung“.

Mittwoch den 21. Oktober 1914.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— (Schöffenzugung.) An der heutigen Sitzung nahmen folgende Herren teil: Amstichter Daniel als Vorsitzender, Mühlendörfer Hirsch als Vorkassier und Kaufmann Stiebert von hier als Schöffen, Amstichter Vorhies als Beamter der Staatsanwaltschaft. Es fand folgendes zur Verhandlung: Der Gerber Franz P., ohne festen Wohnsitz, hatte hier an verschiedenen Stellen gebettelt. Er wurde, da er noch nicht oft vorkam, mit 3 Tagen Haft bestraft, welche durch die Unteruchungshaft als erfüllt erachtet werden. — Der Arbeiter Josef G., welcher erst vor kurzem aus dem Arbeitsbureau entlassen, wurde hier von Haus zu Haus bettelnd angetroffen. Mit Rücksicht auf die vielen Vorstrafen wurde er zu 6 Wochen Haft verurteilt. — Der Schmiedemeister Karl J. aus Vichtenberg hatte, als der Gerichtsbescheid über ihn erging, sein Haus verlassen und sich in die Gegend begeben. Wegen Verleumdung wurde er zu 20 M. Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnis. Außerdem wurde dem Verleumdeten Verurteilung des Urteils an der Gemeindefestung ausgesprochen. — Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatte sich der Knecht, Bösling Johann H. aus Falkenau zu verantworten. Derselbe war bei der Witterung im Dienst. Dort hatte er eines Tages als er Futter vom Boden holte, drei Streichhölzer weggeworfen, dieselben entzündeten die Diele. Das Feuer wurde rechtzeitig von Frau J. gemerkt und es hat daselbst mit Wasser erlosch. Das Strafmaß wurde auf 15 M. festgelegt.

— (Postverkehr mit Belgien.) Nachdem im Bereiche des kaiserlichen General-Gouvernements in Belgien eine kaiserliche Deutsche Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden ist, können von jetzt ab, jedoch zunächst nur in Verkehr zwischen Deutschland und Brüssel, gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Druckdrachen, Warenproben und Geschäftsbriefe in deutscher und französischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache, zugelassen werden, und zwar Telegramme aus Brüssel in deutscher und französischer, nach Brüssel nur in deutscher Sprache. Mitteilungen über Kämpfe, Truppen- oder Schiffbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen bei der Aufstellung Name und Wohnung des Absenders angegeben sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Persönlichkeit ausweisen. Die Zinsen und Tarife sind dieselben wie vor Ausbruch des Krieges in Verkehr mit Belgien. Die Finanzierung der Sendungen erfolgt in Belgien mit deutschen Postwertzeichen, die in schwarzer Schrift den Wert in Belgien und die Angabe des Werts in Centimen tragen.

— (Postalisches.) Als auf weiteres ist die Ausfuhr aller fertigen Feinen- und Baumwollgewebe, außer Bandstücken, in bei der Post eingeschickten Paketen ohne besondere Genehmigung zugelassen worden. — Es sind neu festgelegt worden die Umrechnungsverhältnisse für Postanweisungen: nach Ländern der Frankensprache (Italien, Schweiz usw.) auf 100 Fr. — 87 M., nach Rumänien auf 100 Lei — 87 M., nach den Niederlanden und den niederländischen Kolonien auf 100 Gulden — 186 M., nach Dänemark, Schweden und Norwegen auf 100 Kronen — 114 M., nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Cuba auf 100 Dollars — 440 M. — Der Postanweisungssatz, Postaufschlag- und Nachnahmeverkehr mit Bosnien-Herzegovina ist wieder aufgenommen worden.

— (Waldburg, 18. Oktober.) (Einen schrecklichen Tod) fand in Wittmannsdorf die Jähnschmerzfrau Kummer. In Aufregung durch die Nachrichten vom Kriegsausbruch, besonders da auch ihr Sohn zu den Fahnen einberufen ist, fühlte sie sich aus einem Fenster des von ihr bewohnten Hauses auf die Straße hinab und blieb mit beratig schweren Verletzungen in der Tiefe liegen, daß ihr Tod nach kurzer Zeit eintrat.

— (Faurer, 19. Oktober.) (Oberst und Regiment.) Der Oberst des 164. Regiments in Faurer erläßt in den Faurerischen Wäldern folgende Erklärung: „Se. Majestät hat die Gnade gehabt, mir für die Schlacht auf der Höhe von Lorraine das Eiserne Kreuz erster Klasse zu verleihen. Hierin erblicke ich lediglich eine Anerkennung für das tapfere Verhalten des Regiments in den schweren Schlachten. Ich werde als Kommandeur des Regiments dieses Ehrenzeichen anlegen in dem Glauben, daß ich es nicht persönlich erworben, sondern nur dem außerordentlichen Verhalten des Regiments zu verdanken habe. D. U. Willers, den 2. Oktober 1914. Daubert, Oberst und Kommandeur.“

— (Verständiger (Kynah), 16. Oktober.) (Die Liebesgaben einer Greisin.) Eine hiesige Greisin arbeitet für die Liebesgaben, welche Stoppwolle, Antippen, Fingerhut, Heftspinn, schwarzen und weißen Wollknäuel. Jedes dieser Taschchen ist von bunter Seide mit Ueberzug von Wollschaff gefertigt. Dieser hält die Masse ab. Jedem Taschchen ist der Spruch beigegeben: Die warme Liebesgabe zu erhalten — legt Woll, Nadeln, Fingerhut ab bei. — Nun noch die Bitte der Alten: — Stopp! schnell ein Loch, sonst werden ihrer zu viel.

— (Wunzlan, 16. Oktober.) (Ein Ueberlebender der „Königin Luise“.) Die bekannt, die deutsche Kaiserin, Königin Luise, der am 6. August beim Wittenberg von der englischen Flotte bis an die Themse mündung vorgerudert war, dort von dem englischen kleinen Kreuzer „Amphion“ zum Sinken gebracht worden. Unter den Geketteten von der Besatzung des deutschen Dampfers befand sich auch der Deckoffizier Bruno Gottschalk aus Wunzlan, der schwer verwundet in englische Gefangenschaft geriet. Durch seine hier lebenden Angehörigen wurden dem „Wunz. Stadtbl.“ einige Schreiben des Betreffenden zur Verfügung gestellt, die nachstehend zum Abdruck gebracht werden, da die Mitteilung an dem Gesicht dieses Tages sicher eine allgemeine sein dürfte. Die erste Nachricht lautet: Die letzten Zeilen vor Abgang sind Ungewissheit, die ich Euch noch senden. Wir haben eine Aufgabe bekommen, die für uns

sehr gefährlich ist. Ich hoffe das Beste mit Gott und wünsche Euch allen ein heiliges Leben und demgemäß. — Am 28. September traf aus England folgende Postkarte ein: Nach gute Fortschritt. — Am 13. Oktober langte abermals eine Postkarte ein, auf welcher der Verwundete folgendes mitteilte: Fort Bitt, den 4. 10. 1914. Muß noch immer seit dem 6. August das Bett hüten. Ich hoffe, daß meine schweren Wunden innerhalb 4 Wochen geheilt sein werden. Das linke Auge verloren, Gesicht aufgerissen, beide Beine schwer verletzt. Dienstfähig bin ich auch nicht mehr. Wir werden hier sehr gut behandelt. Als ich eingeliefert wurde, lagte der Oberarzt, ich würde nur noch 3 Tage leben. Die Ärzte haben sich die größte Mühe gegeben.

— (Sprottan, 19. Oktober.) (Die Gefangenen.) Was für enorme Kassen unser Land durch die Waffen von Kriegsgefangenen auferlegt werden, davon erhalten wir einen recht deutlichen Vorgeschmack. So herrscht gegenwärtig auf dem großen Artillerie-Exerzierplatz eine fieberhafte Bautätigkeit. In kurz bemessener Frist müssen hier hundert beheizbare Baracken für 10000 gefangene Russen errichtet werden. An der Ausführung der Arbeiten sind neben den hiesigen Baugesellschaften auch auswärtige Firmen beteiligt. Zur Mithilfe werden auch Russen aus dem hiesigen Gefangenenlager herangezogen, die jeden Morgen unter Tränengüssen bitten, zu dem Arbeitskommando mitgenommen zu werden. Uebrigens ist die Arbeit der Gefangenen neulich abermals eine erhebliche Geldbeute gemacht worden. Drei Russen waren miteinander in ein betagtes Handgemenge geraten, weil der eine dem anderen kein Geld borgen wollte. Zur Schlichtung des Streites mußte die Wache einschreiten. Als man mit Hilfe eines Dolmetschers die Ursache der Meuterei feststellte, lagte man die betreffende Russenkolonne antreten und bei einer Reibungsdistanz wurden über 2000 Rubel gefunden. Das Geld war stecksaft in die Stiefelschäfte eingelegt und soll von der Verbauung einer russischen Kriegskasse herrühren. Daß die hiesigen russischen Gefangenen überhaupt mit reichlichen Geldmitteln versehen waren, zeigte sich, als ihnen gestolzt wurde, im Lager warme Unterbekleidung zu kaufen. Verschiedenen von ihnen genagte sogar die wollene Kleidung nicht, sie verlangten nach solchen Qualitäten.

— (Sagan, 19. Oktober.) (Verwundung der Kriegsgefangenen.) Sowohl hier als in Neuhammer sollen zur Verwundung der Gefangenen Schiffe verwendet werden. Es sind deshalb Artillerie-Kommandos eingetroffen.

— (Nienitz a. d. O., 18. Oktober.) (Durch ein Kalb erdroffelt.) Einen schrecklichen Tod fand das fünfjährige Tochterchen des Gutsbesizers Thomas in Nienitz. Es hatte sich auf der Weide den Strich, der eine Kalbe hielt, um den Hals geschlungen. Die Kalbe wurde störrisch und eilte von dannen, das unglückliche Kind mit sich reichend. Die Kalbe wurde erdroffelt als Leiche aufgefunden.

Aus Großer Zeit — für Große Zeit.

12., 13. und 14. Oktober 1870.

Am 12. Oktober wurde Garibaldi Oberbefehlshaber über alle irregulären französischen Truppen. Man erwartete von dem alten Freiheitskämpfer große Erfolge; wie aber in diesem Kriege das meiste anders kam, als man es sich in Frankreich vorgestellt, so war man auch mit Garibaldi nach einigen Wochen so weit, daß dieser rettende Befehlshaber wegen zahlreicher in die Augen springender taktischer Fehler, wegen einer überaus schwachen Kriegsführung, abgesetzt werden mußte. — Fortgesetzt wurden die deutschen Truppen des Barbarismus beschuldigt; sehr beliebt war es in Frankreich, die eigene Schandtat den Deutschen in die Schuhe zu schieben. Das ist j. B. der Fall mit der Einschließung des berühmten Schlosses von St. Cloud, die am 13. Oktober erfolgte. Was man deutscherseits als eine Eizette historischer Erinnerungen und als ein Kunstwerk, das so viele andere, einzige Kunstwerke, barg, streng geschont hatte, das ward von den Franzosen selbst ohne jeden Grund sinnlos und wahllos in Brand geschossen und zerstört. Zweimal bereits war durch das wüthende Bombardement der Franzosen das schöne Schloss in Brand geraten und beide Male hatten deutsche Truppen diese Brände gelöscht; beim drittenmale griff das Feuer gar zu rasch um sich und in zwölf Stunden brannte das Schloss bis auf die Keller nieder. — Am 14. Oktober kam es zu kleinen Vorposten-Gefechten bei Bondy, le Raincy und Gagny vor Paris. General Trochu, der die Verteidigung von Paris leitete, kamme den Wert der ihm zur Verfügung stehenden Truppen ganz genau und besser, als jeder andere Franzose; die Zahl der Truppen war zwar groß und vielleicht zu groß, allein diese Mannschaften waren ungeübt und unerschaffen. Trochu suchte deshalb die jungen Soldaten an den Krieg dadurch zu gewöhnen, daß er beständig kleine Manövern-übungen unternahm, die Truppen gleichsam im Feuer exerzieren ließ. So kam es, daß die deutschen Truppen beim Bau ihrer Befestigungen beständig beunruhigt wurden und kein Tag ohne kleine Nebereien verging.

15., 16. und 17. Oktober 1870 — Soissons.

Am 15. Oktober zu später Nachtzeit kapitulirte die Festung Soissons. Der tapfere Kommandeur Oberleutnant de Roux hatte die Uebergabe solange als möglich abgelehnt; erst als die von der deutschen Artillerie in den Befestigungsgraben gemachte Breche zu groß war, daß die Festung mit Sicherheit nur den Sturm erwarten konnte, erfolgte die Uebergabe. Diese war für die Kommunikation der Maasarmee sehr wichtig; denn in die Festung Soissons mündet die Eisenbahn Metz—Laon—Paris. Durch den Fall von Soissons war wieder ein Transportweg mit befestigt und die Verbindung mit Paris erleichtert. Die Kapitulation von Soissons wurde auf der Grundlage der Bedingungen der Sedan-Kapitulation abgeschlossen. Die Offiziere erhielten gegen Ehrenwort freien Abzug, die Mannschaften gegen am 16. Oktober befristet und in Ueberordnung zum Kaiser Tere hinaus, um vom Bataillon Zitterberg nach Chateau-Thierry ge-

führt zu werden. Am 17. Oktober zog der Großherzog von Mecklenburg an der Spitze der Truppen, namentlich der Landwehr, in die Festung ein. Die Verluste auf deutscher Seite während der dreiwöchentlichen Zernierung und bei täglichen Vorpostengefechten waren gering. Es kamen in deutsche Gefangenschaft 99 Offiziere und 753 Mann und wurden 128 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

18. und 19. Oktober 1870 — Chateaudun.

Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der 22. Division von der Armee des Kronprinzen von Preußen (Kaiser Friedrich) und den Franzosen kam es bei Chateaudun am 18. Oktober, dem Geburtsstage Kaiser Friedrichs, dem Tage der entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig. Die Franzosen waren 4000 Mann stark, hatten sich in der Stadt stark verbarrikadiert und die Einwohnerschaft beteiligte sich auch am Kampfe; die französischen Truppen bestanden aus Mobilmade und Kaniturs unter dem Oberbefehl des Polen Lipowski. Die Stadt wurde schließlich von den deutschen Truppen von General Wittich gestürmt und kam so nach hartnäckiger Verteidigung in deutsche Hände. Als man am 19. Oktober die Lage in der Stadt überließ, erkannte man, daß dieser Ort in diesem an Fortschreiten so reichen Kriege mit an furchtbaren Stellen. Zwei Drittel der 7000 Einwohner zählenden Stadt waren ein Trümmerhaufen und nur mit Mühe waren Quartiere für den Prinzen Albrecht und General von Wittich aufzutreiben. Die Straßen waren fast unwegsam, noch mehrere Tage dauerte es, bis das überall ausgekommene Feuer gelöscht war. Die Sieger legten der Stadt eine Kriegskontribution von 400 000 Franks auf, indes kamen nur 22 000 Franks zusammen. Mehrere feindliche Kompanien suchten an diesem Tage die Stadt den Deutschen wieder zu entreißen. Sie wurden aber vertrieben. Die Regierung zu Tours sprach der Stadt den Dank des Vaterlandes aus und bewilligte ihr eine Entschädigung von 100 000 Franks.

20. Oktober 1870.

Am 20. Oktober war der alte Thiers von seiner Rundreise an die europäischen Höfe zurückgekehrt. Seine Reise hatte, wie vorausgesehen gewesen, keinen Erfolg für Frankreich gehabt; weder in Petersburg, noch in London, noch in Florenz und in Wien war man geneigt, eine ernstliche Intervention, auf keinen Fall eine bewaffnete, zugunsten Frankreichs zu unternehmen. Thiers ist wohl der erste gewesen, der sich mit dem Gedanken, daß Frankreich schließlich doch in eine Gebietsabtretung werden müßte, überhaupt vertraut zu machen begann. Nur England ließ nach Berlin den freundschaftlichen Rat gelangen, doch nicht eher zum Bombardement von Paris zu schreiten, als bis alle Mittel zum Frieden zu gelangen, erschöpft seien. An eben demselben 20. Oktober, an dem auch andere Gesandte bei Thiersville und Schleifstadt stattfanden, begaben sich auch die Minister von Bayern, Württemberg und Baden zum Zwecke einer Konferenz in das Hauptquartier zu Versailles. Es war dies der erste Schritt zu dem Zwecke der Einigung Deutschlands.

21. und 22. Oktober 1870.

Das erste große Ausfall-Gefecht vor Paris nach dem bedeutenden Ausfall des 30. September fand am 21. Oktober statt, das sich unter den Augen des königlichen Oberfeldherrn und des Kronprinzen von Preußen abspielte. Es ist bekannt unter dem Namen des Marmajon und es nahm erst allmählich größere Dimensionen an. Die gewöhnlich, wurde der Ausfall durch eine Kanonade vom Mont-Valerien eingeleitet. Dabon dem Ausfallort kam der dritte Teil der Truppenpaß auf deutscher Seite gegenüberstand, genügte doch das Geschwader der Infanterie, um die Franzosen zum Rückzug zu bringen. Der Kampf dauerte drei Stunden und hatten die Franzosen erhebliche Verluste. — Am 22. Oktober hatte das Werderische Korps einen Zusammenstoß mit der neu gebildeten französischen sogenannten 2. Armee am Dignon-Flusse. Nachdem sich die Franzosen dem weiteren Vordringen der Deutschen von Besancon auf Besancon in einzelnen kleinen Kämpfen widersetzt hatten, kam es in der Gegend der Dörfer Jolein und Chaz zum Gefecht. Wieder war es eine große Uebermacht auf französischer Seite unter General Cambril, die der babilischen Division unter General von Beyer gegenüberstand. Namentlich heftig war der Kampf bei der großen, breiten Brücke, die über den Dignon führt. Als der Abend kam, wurde das Gefecht abgebrochen und die Truppen bivouakierten in den eroberten Stellungen. Es war gelungen, die Franzosen über den Dignon-Fluß nach Besancon zurückzubringen und damit war die Lösung der dem Werderischen Korps zugewiesenen Aufgabe begonnen.

23., 24. und 25. Oktober 1870.

Am 23. Oktober war Kriegsrat in Metz. Man kam allerdings noch nicht zu definitiven Beschlüssen, allein man fühlte, daß das Ende nahe sei, daß schließlich doch nichts anderes, als die Kapitulation auf Gnade und Ungnade übrig bleiben werde. General Chagarmier wurde in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl entsandt, um von demselben freien Abzug der Armee nach Metz zu fordern. Indes der Prinz, über den Stand der Dinge vollkommen im klaren, forderte einfach Uebergabe der Armee und Festung. — Am 24. Oktober, morgens 9 Uhr, wurde auf den Wällen und auf dem imposanten alten Münsterne Schießplatz die weiße Fahne ausgezogen und nach am selben Tage erfolgte die Kapitulation der Festung. Sowohl die Belagerungsbatterie, als auch die Festungsgeschütze waren stark in Tätigkeit gewesen, erkläre unter kühnlicher Schonung der nicht zum Festungsbesatz gehörigen Bauwerke. Während noch über die Einzelheiten der Kapitulation verhandelt wurde, erbat sich der Gouverneur preussische Truppen, die auch bereits um 3 Uhr nachmittage erschienen, um zu verhindern, daß die größtmögliche Beutemenge Befestigung im Verein mit dem Fiskus weiter die Magazine plündern und die Häuser in Brand stecke, ja sogar Feuer an die Pulvermagazine lege. Die Einnahme Schießplatzes war für die direkte Verbindung mit Metzung wichtig. — Am 25. Oktober kam es im Stübchen von Paris, bei Agent zur Seine, zu einem kleinen, aber heftigen Gefecht. Oberleutnant von Schroder betrieb die Mobilmade durch Strannden und Reiter und erfuhrte nach heftigem Kampfe die Stadt.

(Fortsetzung.)

Pine sieht in der Küche und spricht mit ihrer Wirtin. Werner schläft, und sein etwas hastiges Atmen macht Pine ängstlich.

Die Vogten reben ihr die Sorge aus, versucht es wenigstens.

„Bei mein Sohn kommt heute noch die Schwester Melanie, dann kann sie gleich mit nach Ihrem Zingle geadt! Die Schwester is gar e G'schichte und so gu! Die gab' ihr letztes her für die armen Leit!“ sagt die Vogten.

„Wie seid Ihr denn zu einer Schwester gekommen, Frauen?“ fragt Pine.

„Ein reicher Herr, dem seine Frau hier in B. gesund geworden ist, hat zum Dank dafür die Schwester hierher gebracht! Es gibt so viel arme, kranke Leit', die lei rechte Pflge' nei haben! Jez is halt viel besser' 's is ein rechter Segen geworden für unser Dorf!“ sagt die Vogten.

„Guten Abend, liebe Frau!“ sagt da eine tiefe, volle Stimme. Pine sieht die Schwester, die in der Küche steht.

Die fromme Frau — so nannten die Dörfler zuerst die Schwester Melanie — die heilige Frau. Und wahrlich, so ähnlich empfindet Pine, deren Herz hier in der Einsamkeit der Berge freier und empfänglicher geworden ist für alles Hohe und Schöne, beim Anblick der hohen Frauengestalt in der Tracht der Schwestern.

Schwester Melanie neigt das Haupt zu freundlichem Gruß für die junge Frau.

Die Vogten legt ihre harte Hand in die ausgestreckte, weiche, seine Hand Schwester Melanies.

„Das Kind von der Frau Doktor is auch e bieste krank, schmei'el!“ sagt die Vogten.

„Darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?“ fragt Schwester Melanie, und Pine blinzt überrascht in das edelschöne Gesicht der Barmherzigen.

„Ich wäre Ihnen von Herzen dankbar!“ sagt Pine.

Schwester Melanie will erst den Sohn der Vogten der dem Arm gedrohen hat, verbinden, dann wird sie zur Frau Doktor kommen.

Pine geht in ihr Stübchen. Werner wacht soeben auf, als die Mutter sich über ihn neigt. Ein Wimmern, wie Pine es noch nie gehört, geht über die heißen Lippen des Kindes. Pine reißt den Kleinen an die Brust. Ihr Liebste, ihr Herzblättchen wird doch nicht krank werden? O Gott, nur das nicht!

Schwester Melanie ist zu der eifrigsten aufblickenden jungen Frau geeilt und saßt mitteilend die eiskalten Hände Pines.

„Es ist nicht schlimm!“ tröstet sie, „nur muß man bei solch kleinen Kindern doppelt vorsichtig sein! Wenn es Ihnen ein Trost ist, liebe Frau, so will ich heute nacht bei Ihnen bleiben!“

„Ja, bleiben Sie bei mir!“ bittet Pine, die eine warme Sympathie für das schöne Wesen empfindet.

„Gern! Ich schicke Ihnen den Arzt, spreche noch selbst mit ihm und komme dann gegen zehn Uhr!“

Sie wendet sich wieder zu dem Kinde, über das Pine sich neigt, streichelt es und spricht ihm freundlich zu. Sie triffst noch ihre Verordnungen für die erste Hilfe, dann reicht sie Pine die Hand.

„Den Mut nicht verlieren, es wartet ein gütiger Vater über uns!“ sagt Schwester Melanie ernst.

„Gibt es noch viele Kranke?“ fragt Pine, die Hand der Schwester festhaltend.

„O ja“, sagt diese, „es gibt viele! Ost sind es ja nicht nur körperliche Leiden, um bereutwillen ich Kranke besuche. Diese einfachen Menschen hier tragen an ihren Seelenqualen ebenso bitter wie die gebildeten in den Städten! Jezt will ich zum Beispiel zu einer Siebzehnjährigen, deren Tochter, Mutter von fünf Kindern, hat sich in einem Moment geistiger Unmachtung aufgehängt! Wie furchtbar, nicht wahr? Jezt liegt nun die arme, und der Seelen Schmerz nagt an ihrem Herzen. Arme Alte!“ Sellen kann ich nicht, nur Trost zusprechen und sie auf den schweren Weg hinarbeiten, den wir alle gehen und den unser Veldand uns vorangegangen, ist!“

„Den Weg gen Golgatha!“ sagt Pine. Die Schwester nickt ernst, drückt Pines Hand und geht.

Die junge Frau sieht am Fenster und sieht ihr nach. Drüben verschwindet die hohe, schwarze Gestalt in der niederen Tür eines Bauernhauses.

Über Werners Bettchen hängen mit Karbol getränkte Schwämme; die Fenster im Stübchen sind weit offen, und tiefe Stille liegt draußen über Wald und Feld. Alles atmet Frieden. Auch Pine hat ihr tief ins Herz gezogen, diesen Frieden. Jezt aber

zeigen sich wieder die Lebenskälten, tut sich ihr vor neuem der Weg gen Golgatha auf. Wie ein Alp lastet die Sorge auf ihr. Pine sitzt am Bettchen ihres Kindes, sie hält es an seinen Händchen und lauscht in das Gesichtchen. So ruhig war der Kleine hier erblüht, so sonnig hatte sein Lachen geklungen. Und nun liegt er blaß in den Kissen, die über seinen blauen Augen. Manchmal überfällt der unheimliche, bellende Husten die arme, kleine Brust. Dann hält Pine das leuchtende, nach Luft ringende Kind in den Armen.

Jezt schläft er ein wenig, und Pine lauscht am offenen Fenster in die Nacht hinaus. Morgen muß sie an ihren Mann schreiben, daß Werner krank ist. Der arme Rudolf! Wieviel Schwestern tritt jetzt in sein Leben. Der Kampf mit der Mutter wird nicht leicht gewesen sein, sie kennt den harten Sinn jener Frau! — Sein eigen Weib ist fern, und nun die neue, schwere Sorge um das Kind!

Pine sieht eine einsame Gestalt die schmale Dorfstraße heraufkommen, die Schwester.

Ein paar vergnügte, singende Burschen kreuzen ihren Weg. Ob sie sie belästigen, denkt Pine erschrocken. Aber ehrerbietig treten die Burschen zur Seite und grüßen.

„Mich schützt meine Tracht“, sagt Schwester Melanie, als sie bei Pine sitzt und diese davon spricht. „Sie können sich schlafen legen, Frau Doktor“, sagt die Schwester. Aber Pine will davon nichts wissen. Ihr ist, als gebe ein Schutz von der Barmherzigen aus, nicht nur für ihr Kind, sondern auch für ihre, Pines, Seele.

Der kleine Werner hat einen Anfall. Sofort nimmt die Schwester ihn auf den Schoß, und Pine sieht, mit wieviel Liebe und Teilnahme sie dem Kleinen sein Leiden zu vermindern sucht. Diese allerbarmerde Liebe in solch einer Brust, denkt Pine. Wie klein, wie eng ist meine Liebe dagegen!

Der kleine ist von der Schwester wieder sanft gebettet worden. Draußen schlägt es zehn Uhr.

Es ist Mondschein, und Pine sieht, die Hände im Schoß gefaltet, durch das kleine Fenster gerade eine Lammwand, finster, schwarz. Aber darüber schwebt die runde Mondscheibe in magischem Glanz.

„Dies ist Ihr einziges Kind, liebe Frau?“ fragt Schwester Melanie, ihren langen, schwarzen Mantel abstreifend.

„Ja, mein einziges! Möge Gott es mir erhalten!“ sagt Pine leise.

Wieder ein langes Schweigen. Man hört manchmal den Tritt eines Heimkehrers erschallen.

„Wie wunderbar die bräunlichen Wolken über die Mondscheibe jagen“, sagt Pine.

„Kennen Sie das Gedicht „Unenbllichkeit!“?“ fragt die Schwester. Es ist, als wolle sie die junge Mutter zerstreuen. Auf Pines Kopfschütteln hin sagt sie halblaut, den Blick nicht von den ziehenden Wolken wendend:

„Wie sie so himmlisch ruhig drohen kreisen,
Rein laut, der je zu uns herüberbrang;
Sie wandeln ihren Willen, ewig leisen,
Gefelmmisoolen, wunderbaren Gang.
Die Winde saufen aus der fernsten Ferne;
Des Weltalls Voten fliehen sie hin und her;
Doch bringen sie aus dem Bereich der Sterne
Nicht einen Ton der uns vernnehmbar mair.
Vergebens ist des Ohrs gespanntes Lauschen,
Der Geist nur überwindet Raum und Zeit,
Und ihm ertönt im stillen Spähren-Rauschen
Der Donner des Alls: Unenbllichkeit!“

Die tiefe, melodische Stimme ist verstummt. Pine sieht das feine Profil der Schwester — die schmalen, leuchtend weißen Hände umschließen das Fensterkreuz.

Die fromme Frau — denkt Pine, ja so sieht sie aus.

„Erzählen Sie mir ein wenig aus Ihrem Leben“, bittet Pine. Und Schwester Melanie wendet ihr stilles, freundliches Auge:

„Gern, liebe Frau Doktor!“

Sie setzt sich zu der jungen Mutter, nicht ohne noch einmal sich über das Bettchen des schlafenden Kindes geneigt zu haben.

„Ich habe erfahren, liebe Frau, wie furchtbar ernst das Leben ist, nicht erst im Schwefelsternhand! Meine Kindheit war sonnig! Ach, dafür danke ich meinem Gott! Ich lebte in der Liebe von Eltern und lieben Geschwistern. Aber bald kam das Leid. Ich verlor rasch aufeinander meine Eltern, mein Bruder ging nach Amerika, meine Schwester starb nach kurzer, glücklicher Ehe. So stand ich allein und hatte mit meinen zwanzig Jahren schon so viel Leides gesehen, daß ich ein erster Mensch wurde und nur das eine große Bedürfnis in mir hatte: ich möchte helfen! Ach, Leiden, Schmerzen stillen, weinende Augen zum Lächeln bringen, Liebe geben, barmherzige Liebe,

das stand mir als mein liebste Lebensziel vor Augen!“

„Und für sich selbst wünschten Sie nichts“, fragt Pine, die schmale Hand der Schwester fassend.

Ein unendlich liebliches Lächeln huscht um den ersten Mund:

„Ich wollte nichts für mich“, sagt Schwester Melanie, „und je länger ich Schwester bin, um so mehr wird's still in mir. Nichts für mich, mein Leben für die anderen! O, das macht so reich! — Es wohnt so viel Edelmüt in den armen Schichten unseres Volkes! Das ist der wahre, gute Kern desselben! Ich behaupte, daß nirgends die Liebe der Eltern zu ihren Kindern so groß ist, als hier bei den armen Leuten! Ich habe ja beinahe täglich Gelegenheit, das zu beobachten!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

—* (Kriegsallertei.) Ein Bruder des Kriegesführers Grey, des englischen Staatssekretärs des Meeres, wurde mit einem englischen Flugzeug in Nordfrankreich zur Landung gezwungen und von zwei bayerischen Soldaten gefangen genommen.

—* Kameraden! Als einem schwerverwundeten Jüdischen, der in hoffnungslosem Zustande im Lazarett Oberhausen liegt, telephonisch mitgeteilt wurde, daß er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sei, es aber erst einige Tage später zugesandt werden könne, nahm ein ebenfalls verwundet im Lazarett liegender Hauptmann von seiner Brust das Eiserne Kreuz, das er selbst erst vor einigen Tagen erhalten hatte, und ließ es nach seiner Frau dem Soldaten an die Brust heften, damit er noch vor seinem Tode die große Freude erleben konnte. — „Spionentransporte“ sind jetzt, nachdem ganz Belgien sich unter deutscher Verwaltung befindet, täglich nach England abgegangen. Es handelt sich um festgenommene Deutsche, die bei ihrer Ankunft in England gestungen wurden, durch zwei belgischen Soldaten Spionieren zu laufen. Das weitere Schicksal der Unglücklichen ist unbekannt. — Ein Kriegesheld. Der Musiker Otto Witzling aus Waldbühelheim ist wegen hervorragender Tapferkeit auf dem Schlachtfeld nachträglich zum Unteroffizier, Bajonettschütze und jetzt zum Leutnant befördert worden und hat das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten. — Auf einem belgischen Eisenbahnwagen, der dieser Tage in Deutschland ankam, war von deutschen Soldaten der belgische Adler, das Wappentier der Belgier, mit Kreuze durchstrichen worden und daneben stand: „Jezt bist deutsch, verstanden?“ — Zum Tode verurteilt wurde ein in Frankreich gefangener deutscher Landwirt und dessen Schwester von einem französischen Kriegsgericht, weil sie beim Rückzug der Deutschen jüdische Soldaten in ihrem Hause versteckt hatten. Ein Bruder und ein Knecht wurden zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Was alles beschlagnahmt wird. In Wiesbaden wurde das für die Herzogin Elisabeth von Nassau, einer russischen Großfürstin, erbaute und dem russischen Staat gehörende wertvolle Mausoleum mit seinem kostbaren Kirchenschmuck von der deutschen Regierung beschlagnahmt und zum Schutz gegen russische Attentate unter Militäraufsicht gestellt. — Die deutschen Turnvereine haben bisher etwa 560 000 Turner ins Feld geschickt, jetzt haben sie in ihren Reihen 200 000 M. für das rote Kreuz gesammelt.

Redaktion: Erich Seifert, Ernst Neugebaurer Nachf., Grottkau.

Für das „Rote Kreuz“

find bei der hiesigen Kreis-Kommunal-Kasse fernertweit eingegangen:

Von Maurermeister Alois hier 10 M., gesammelt von Frau Lehrer Gliner Groß-Carlswitz 10,50 M., Frau Inspektor Hoffmann Groß-Carlswitz von Leuten des Dominions 27 M., Seni Scholz-Hauritz 2. Rate 10,50 M., Frau Gutsdörfer Meißner Rastkita 10 M., Frau Gutsdörfer Ritter Groß-Carlswitz 20 M., gesammelt von Frl. Reibel-Rein-Carlswitz 2 Rate 2,50 M., Malermeister Schwaiger Groß-Carlswitz 15 M., gesammelt von Herrn Lehrer Danisch Groß-Carlswitz 5 M., Darlehenskassenverein Groß-Carlswitz 100 M., Obst- und Gartenbauverein Groß-Carlswitz 30 M., gesammelt von Herrn Lehrer Wolf-Rodebach 16 M., Schullinder Rodebach 40,45 M., Schulverband Groß-Carlswitz 20 M., Arbeiterverein Groß-Carlswitz 20 M., Lehrer Danisch und Gliner 3 Rate 19 M., Frau Raupert-Rodebach 2 M., Herr Rattner-Rodebach 10 M., Frau Theuer Klein-Carlswitz 18 M., zusammen 385,95 M., welche mit den bereits veröffentlichten Beträgen den Gesamtbetrag von 39 969,66 M. ergeben.

Ferner sind Hemden, Leibbinden, Socken, Pulswärmer von: Schule Weppisch, Schule Jennerdort, Frau Rohlfenlaumann Zimmermann, Frau Rentiere Giermann eingegangen; außerdem Unterbekleidung vom Amtsbezirk Rammig.

Weitere Spenden werden von der Sammelstelle — Kreis-Kommunalkasse hier — gern entgegengenommen.

Grottkau, den 20. Oktober 1914.

Die Vorsitzende des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Frau Vondrat Thilo.

Kautschukstempel

Messingstempel

Amts- u. Gemeindesiegel

in allen Ausführungen

Monogrammstempel

Stempelfarben

Stempelfrisen

Stempelhalter

empfiehlt

die Buchhandlung Erich Seifert, Ring 1.

• Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 20. Oktober 1914.

— (Gegen die Cholera.) Wie bekannt geworden ist, hat sich die Cholera in Russland von den Gouvernements Nowotomsk und Nowosibirsk aus weiter bis Warschau ausgebreitet, auch Teile des österreichischen Gebietes, offenbar bei seinen Vorstößen in das russisch-polnische Gebiet, von der Seuche ergriffen worden. So ist neuerdings in folgenden, Oberösterreich benachbarten, österreichischen Städten bei Soldaten die wegen Krankheit aus der Front in die rückwärts gelegenen Landesteile geschickt wurden, Cholera festgestellt worden: in Viala 1 Fall, in Wiesel 7 Fälle, in Telfen 2 Fälle, in Jägerndorf 1 Fall. Beforgnisregend sind diese Tatsachen nicht. Denn einmal handelt es sich bis jetzt nur um vereinzelte Erkrankungen unter Soldaten, die sorgfältig abgefordert, und bei denen alle Maßnahmen getroffen sind, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhüten. Zum anderen ist die Sanitätsverwaltung in Österreich — was nicht allgemein bekannt sein dürfte — so gut geregelt, und ihre Organe arbeiten so zuverlässig, daß Verhinderungen für das Allgemeinwohl nicht gerechtfertigt wären, selbst wenn die Krankheit auf die Zivilbevölkerung übergriffe. Innerhalb ist, trotzdem zu Beforgnissen kein Anlaß besteht, eine gewisse Vorsicht doch am Platze. Man wird es deshalb gerechtfertigt finden, daß der Doppelner Regierungspräsident jetzt schon die vorläufig noch entfernte Möglichkeit einer Einschleppung der Cholera nach Österreich ins Auge gefaßt und die zur Abwehr der Seuche notwendigen Vorkehrungen anordnet hat. Es ist eine Polizeiverordnung in Kraft getreten, die allen Personen, die aus choleraerkrankten Gebieten Russlands und Österreichs nach Oberösterreich zureisen, eine sofortige Meldung bei der für den Aufenthaltsort zuständigen Polizeibehörde vorschreibt. Von der Einführung der obligatorischen Zeichenscheine, die sonst ebenfalls bei drohender Choleraepidemie in Betracht kommt, hat man bis jetzt noch abgesehen. Doch sind die Landesbeamten in den an Österreich grenzenden Kreisen angewiesen, damit die Kreisärzte über die Sterblichkeit in der Bevölkerung genau auf dem Laufenden bleiben, ihnen jeden Todesfall nebst Todesursache mitzuteilen und zugleich anzugeben, ob sich der Verstorbene in ärztlicher Behandlung befunden hat. Die Polizeiverordnung und die jetzt genannte Anordnung haben den Zweck, etwa vereinzelte auftretende Erkrankungen und Todesfälle an Cholera mit größter Schnelligkeit zur Kenntnis der zuständigen Polizeibehörde zu bringen und diese dadurch in Stand zu setzen, daß sie unverzüglich die nötigen Maßnahmen, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhüten, ins Werk setzen kann. Es liegt somit im eigenen Interesse der Bevölkerung, an einer sorgfältigen Durchführung der Polizeiverordnung nach besten Kräften mitzuwirken. Im ganzen ist, wie die Erfahrung der letzten Jahrzehnte gelehrt hat, die Gefahr einer Verschleppung der Cholera auf dem Landwege eine ziemlich geringe. Auf diese Weise verbreitete Fälle treten gewöhnlich nur vereinzelt auf und werden von den Organen der Sanitätspolizei fast immer sofort unschädlich gemacht. Der eigentliche Weg, auf dem die Cholera weiter zu ziehen pflegt, sind die schiffbaren Flüsse, glücklicher Weise ist die für Oberösterreich hauptsächlich in Betracht kommende Oder nicht versehr. Auch ist die Schiffahrt auf ihr, der Jahreszeit entsprechend, eine unbedeutende. Offenbar hat die Regierung aus diesen Gründen von der Maßregel, die sonst als erste und

wichtigste bei wirklich drohendem Einbruch der Cholera anzuordnen zu werden pflegt, nämlich von einer Ueberwachung des Oberstromes, bisher noch Abstand genommen. Zu Befürchtungen ist also, wie schon an früherer Stelle gesagt wurde, kein Anlaß. Oberösterreich wird hoffentlich vor einer Cholera-Epidemie bewahrt bleiben. Mit größter Zuversicht ist dies zu erwarten, wenn die Bevölkerung die staatlichen Befehle bei der Durchführung der von ihr ins Leben gerufenen Vorkehrungsmaßnahmen mit Verständnis unterstützt.

— (Feldpostbriefe.) Von Herrn Schulrat Dr. Kauprich wird uns nachfolgender Feldpostbrief von einem Lehrer aus dem Kreise Grottkau zur Veröffentlichung übergeben:

Grottkau, den 11. Oktober 1914.

Sehr verehrter Herr Schulrat!

Ich weiß nicht, ob die Nachricht von meiner Einberufung zur Fahne im Anfang des Monats August z. B. der Kgl. Kreisinspektion gekommen ist. Nachdem nun die Division mit großer Begeisterung am 20. August die französische Grenze bei überschritten hatte, kam sie am 22. August bald zur Feuertaufe in die große Schlacht bei Das war nun allerdings bald recht reichlich für die Nerven! Nun folgten Marsch auf Marsch und Gefecht über Schlacht auf Schlacht bis zum 16. September. Zwei große Schlachten machte unser Regiment noch mit, die bei am 2. September und den Nachtangriff bei am 9. und 10. September. Hier war es mir vergönnt, unter großen Schwierigkeiten, aber mit der Hilfe Gottes glücklich die Fahne des 11. Bataillons aus einer weit jenseits die Franzosen vorgehobenen Stellung herauszuholen und zum Regiment zurückzubringen. Dafür wurde mir von Sr. Majestät am 26. September das „Eisene Kreuz“ verliehen. Seit dieser Zeit bewegt sich das Regiment immer in den Linien um hier und da kleinere Gefechte schlagend. Was dieser Weltkrieg den Teilnehmern an Bildern zeigt, ist nicht zu beschreiben. Entsetzliche Verwundungen, furchtbare Verwundungen, viel grauenhafter Unglück und Elend, das alles sind Vorworte, die man Gottlob nun ohne jedes Grauen sehen kann! Sie sich aber die Tümpel an all das Grauenvolle genöht hat! Erhebend ist es, wie unsere — meistens ältere Reserve- oder Landwehrleute — Truppen zu kämpfen und selbst zu sterben wissen. Es ist kein leerer Wahn unsere Treue des Volkes zu Kaiser und Reich! Das konnte man auf allen Feldern bisher beobachten, wie unsere Leute Vaterland, Heimat, Familie zu verteidigen wissen. Ein Landwehrmann meiner Kompagnie hat am 2. September einen Schuß erhalten und bleibt trotz der Verwundung zwischen meinem Hauptmann und mir, um uns die Patronten der Verwundeten und Toten zuzuführen. Nur so war es möglich, die Schutzhaft abzugeben, die wir tatsächlich abgaben. Ja, ein Herz, das mit solchem Geiste durchdrungen ist, kann nicht unterliegen! Und wie die Leute auch beten können! „Ost schon konnte man, wenn man die vordere Postenlinie revidierte, beobachten, daß die Draven mit dem Rosenkranz in der Hand ihre Pflicht tun! Ja, der alte Schlachtfeld unserer Väter, er lebt auch in unserem heutigen Gefechte fort: „Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich!“

Wir geht es mit des Himmels gnädiger Schutze bis heute ja noch ganz leicht. Hoffentlich bleibt uns allen auch Gottes gütige Fürsorge weiter erhalten; denn schon zweimal bin ich mit mehreren tapferen Mannschaften nur wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Wie oft wird uns der Himmel noch diese Gnade zu Teil werden lassen? Nun, so mancher Brave kann

bann mit reinem Gewissen auch singen: „Und sollt' ich den Tod erleben,“

Berehrter Herr Schulrat, ich wollte auf diesem Wege Ihnen meinen herzlichsten Dank aussprechen für das Wohlwollen, das Sie mir persönlich zugewandelt haben. Nehmen Sie vielen herzlichen Dank entgegen für alles! Sollte es mir nach dem göttlichen Rathschluß vergönnt sein, noch einmal die schöne schlesische Heimat sehen zu können, so würde ich nicht verfehlen, mich persönlich bei Ihnen einzufinden, wenn nicht, so nehmen Sie bitte auf diesem Wege den Ausdruck des herzlichsten Dankes entgegen und die Versicherung stets als Ihr ergebener gelebt zu haben.

— (Neuer Theater-Saal.) Wie wir erfahren, soll das von Herrn Gasthausbesitzer Paul Nippert in den Jüngerstraße neu erbaute Grundstück in einigen Tagen dem Verleber übergeben werden. Der in demselben befindliche Theateraal ist der Zeit entsprechend mit bequemer Sitz-Gelegenheit, vorzüglicher Küstung und Beheizung versehen, um dem Publikum einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Vielfachen Wünschen nachkommend sollen an Sonn- und Feiertagen, sowie einzelnen Wochentagen, kinematographische Darstellungen stattfinden, überhoben, humoristischen und wissenschaftlichen Inhalts unter Berücksichtigung der neuesten Tagesereignisse. Herr Nippert übernimmt selbst die Leitung und wird die Programme so zusammenstellen, daß die Darbietungen jedem Geschmack Rechnung tragen und auch den vernünftigen Ansprüchen gerecht werden. Alles Nähere wird durch Anzeigen bekannt gegeben, worauf wir heute schon hinweisen wollen.

— (Feldpostsendungen.) Wir machen darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe jetzt nur noch im Gewicht bis zu 250 Gr. zulässig sind. Briefe bis zu 50 Gramm sind portofrei. Briefe von 50 bis 250 Gramm kosten dauernd zehn Pfennig Porto. Die Einschaltung der Briefe von 250 bis 500 Gr. hat aufgehört. Dagegen wird für die Zeit vom 19. bis 26. Oktober vorläufig die Beförderung von Privat-Paketen mit Ausrichtung und Befriedigung im Gewicht bis zu fünf Kilogramm eingeführt werden. Schwerere Pakete sind nach wie vor den Erleichterungsteilen zu überlassen, welche deren Weiterleitung veranlassen.

— (Fahrpläne.) Die Eisenbahndirektion Breslau macht bekannt, daß in den nächsten Tagen Fahrpläne für 10 Pf. an den Fahrkartenausgaben erhältlich sein werden. Eine weitere Ausgabe ist im November zu erwarten. Dieser wird voraussichtlich den Winterfahrplan enthalten.

— (Feldpostbriefen an die Angehörigen von Landsturm-Bataillonen.) Wie vielfach in der Presse unterlassen, den Aufstellungsort des Bataillons mit anzugeben, kann die Truppe aus dem Aufstellungsort ins Feld abgerückt ist. Da die Mehrzahl der Landsturm-Bataillone keine fortlaufende Nummer trägt, erfolgt der Aufstellungsort diese Nummer und ist deshalb für die Postadresse unentbehrlich. Sind an denselben deutschen Garnisonorte mehrere Landsturm-Bataillone aufgestellt worden, wie z. B. das 1. Landsturm-Bataillon (Holsdam) und das 2. Landsturm-Bataillon (Holsdam), so darf auch in der Postadresse die Unterscheidungsnummer (1., 2.) nicht weggelassen werden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Für den Versand der Feldpost-Pakete

vom
19.—26.
Oktober

5 Kilo

vom
19.—26.
Oktober.

Für Liebesgaben empfehlen wir enorm billig:

Wollene Hemden
Wollene Beinkleider
Wollene Kniestrümpfe
Wollene Socken

Wollene Handschuhe
Wollene Pulswärmer
Wollene Brustwärmer
Wollene Lungenschützer

Wollene Leibbinden
Wollene Kopfschützer
Wollene Ohrenschützer
Wollene Kriegerwesten

Fusslappen, Taschentücher, Brustbeutel, Katzenfelle.

Gebr. Barasch, Neisse.

Inh. Benno Robert.

Wir übernehmen gratis vollständige Verpackung und Abänderung von Feldpost-Paketen.

Wir übernehmen gratis vollständige Verpackung und Abänderung von Feldpost-Paketen.

Anlässlich unseres Wegzuges von hier sagen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches: Liebewohl! : Königl. Rentmeister Scholtz und Familie.

Jägerschmuck!

Durch Verarbeitung von Grundeln, Fuchshäuten in Gold und Silber, unter Berücksichtigung von eigenen Wünschen und Skizzen, liefert als Spezialität in sauberer, geschmackvoller Arbeit.

V. Linder, Juwelier
Ring 72.

Feldpost-Paketadressen

sind zu haben in der Buchhandlung

Erich Seifert
Grottkau, Ring 1.

Logis zu vermieten bei Schlicher.

Breslauer Marktpreise
vom 19. Oktober 1914.

Pro 100 kg.		
Weizen, weißer	24 80	25 30
Roggen	22 80	23 30
Hafer	20 50	21 —
Braugerste	22 50	23 50
Gerste	22 50	23 50
Futtererbsen	—	—
Kichererbsen	—	—
Wintererbsen	31 —	30 —
Senf	7 —	7 40
Langstroch	4 —	4 40
Preis- und	—	—
Arumstroch	2 40	2 —

Bitte, abonnieren Sie auf die

Große illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914.

Allgemeine Kriegszeitung.

Wöchentlich ein Heft zum Preise von 25 Pfg.

Hunderte von Abbildungen, Karten, Porträts, Kunstbeilage. Berichte von den Kriegsschauplätzen. Briefe von Mitkämpfern.

Die bedeutendste, volkstümlichste, illustrierte Kriegsgeschichte.

Buchhandlung Erich Seifert, Grottkau, Ring 1.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, starb fern von seiner teuren Heimat auf Frankreichs Fluren am 4. Oktober d. Js., beim Sturm auf Amy den Heldentod für sein Vaterland, mein über alles geliebter, herzensguter Bräutigam, unser aufrichtiger, treuer, unvergeßlicher Freund, der

Vize-Feldwebel im Infanterie-Regiment 140, 4. Kompagnie

Carl Bocksch

im Alter von 29 Jahren.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Grottkau, den 20. Oktober 1914.

In tiefstem Schmerz:

Berta Ueberall, als Braut,
Karl Ueberall,
Amalie Ueberall, } als Eltern,
Karl Ueberall z. Z. im Felde, Inf.-Rgt. 23,
Paul Ueberall,
Fritz Ueberall, } Geschwister.

Ev. Joh. 13, 7.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 205), des § 13 des Reichsgesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 306) und des § 8 der Anweisung des Bundesrats zur Bekämpfung der Cholera vom 28. Januar 1904 wird — und zwar vor Einholung der Zustimmung des Bezirksausschusses, da wegen der Choleraepidemie die Regelung der Angelegenheit keinen Aufschub zuläßt, — für den Regierungsbezirk Oppeln folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Alle aus Choleraerkrankten Bezirken oder Orten Auslands oder Oesterreich-Ungarns zurückkehrenden Personen sind sofort zwischen ihrer Ab-

reise von dort und ihrer Ankunft im Regierungsbezirk Oppeln nicht mehr als sechs Tage verlossen und, unverzüglich nach ihrer Ankunft bei der Ortspolizeibehörde des Aufenthaltsortes zu melden. Dieser Bestimmung unterliegen sowohl Ortsfremde, wie Ortsangehörige Personen.

§ 2. Zur Meldung verpflichtet sind die Reisenden selbst und außerdem die Inhaber der Wohnungen oder Behausungen in denen sie am Aufenthaltsort Unterkunft finden.

§ 3. Zu Vorüberhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden nach § 45 Ziffer 4 des Reichsgesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 306) mit Geldstrafe von zehn bis einhundertfünfzig Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft. Gleichzeitig wird die denselben Gegenstand betreffende Polizei-

verordnung vom 4. Oktober 1908 (R. G. Bl. S. 40 Extrablatt) aufgehoben.

Oppeln, den 12. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.
von Schwerin.

11. XXV/IX. 191.

Bekanntlich.

Grottkau, den 17. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Koks

kann mit 1 Mark pro Zentner an hiesige Einwohner abgegeben werden.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß sich unser Gasloft vorzüglich zum Kochen in Küchen- und Heizöfen eignet.

Das Feuer stellt sich dadurch erheblich billiger.

Grottkau, den 19. Oktober 1914.

Städtische
Gasanstalts-Verwaltung.
Haase, Platzherr.

Bekanntmachung.

Die Revision der Gräben und Wasserläufe bezüglich ihrer angeordneten Räumung wird durch die bestellte Schaufeldkommission

Mittwoch den 21. Oktober d. Js., vorgenommen werden, und zwar

a. der Gräben in den sogenannten Teichfeldern nachmittags 1 1/2 Uhr, beginnend bei der Felsbännmühle,

b. des Leuppuscher Grabens und der Gräben in der Stadt nachmittags 3 Uhr, beginnend an der Leuppuscher Brücke.

Die beteiligten Räumungspflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich zu der Revision an den betreffenden Grundstücken einzufinden, oder diese durch einen Wahl mit dem Namen des Besitzers bezeichnen, bezw. kenntlich machen zu lassen.

Wir machen hierbei nochmals darauf aufmerksam, daß gegen mit der Räumung der Gräben säumig gebliebene Besitzer unannäherlich mit Zwangsmahregeln vorgegangen werden dürfte.

Grottkau, den 16. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Dr. Sennwitz.

Damenhandtasche

mit Inhalt gefunden. Abholen bei Jos. Wichl, Villa Klings Grottkau.

1800 bis 2000 Mark

gegen hypothekarijche Sicherheit zu zeitgemäßen Zinsen sofort zu vergeben. Näh. b. P. Stache, Qualenst. 20.

Eine Wiese am Galtenteiche

verpachtet Karl Stiffel.

Taubenhänschen

zu 4 Paar Tauben mit Zug-Vorrichtung billig zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Exped. d. Ztg.

Mittwoch, den 21. Oktober:

Schwein-
schlachten,
von vormittags 9 Uhr ab:

Wellfleisch u. Wellwurst,
abends gebratene Wurst.

Es laßt freundlichst ein
P. Franke, Gastwirt.



ff. lebende
Karpfen
billigst bei
Carl Laqua,
Inh.: Arthur Laqua.

Elektrische
Gasdenlampen
sowie prima
Batterien und Birnen
empfiehlt
V. Linder, Ring 72.

Kücherner, zuverlässiger Arbeiter

Kann sich in der städtischen Gasanstalt melden.

Grottkau, den 19. Oktober 1914.

Städtische
Gasanstalts-Verwaltung.
Haase, Platzherr.

Zuverlässigen Kutscher

sucht
Pflug,
Bahnpetition Galtenteich-
Bereitungen an Kammern Böhm.

Einen zuverlässigen, fröhlichen Frachtkutscher

sucht
Dampf-Mühle Grottkau.

Wildremise,

eignet sich jedoch auch für andere Zwecke, ist p. bald zu vermieten. Beschichtigung gern gestattet. Näheres bei V. Linder, Uhrm. u. Juwelier, Ring 72.

Vom 19. bis 26. Oktober befördert die Post 5 Kilo-Pakete ins Feld!

Zusammenstellungen, sowie Erteilung von Ratschlägen bereitwilligst. — Vordruckte
:: :: Paketadressen stehen zur Verfügung, auch wird der Versand übernommen. :: ::

Meine Läger sind in richtigen und guten
Qualitäten bestmöglichst sortiert!!!

Täglich gehen grosse Sendungen aller Militär-Artikel bei mir ein.

Schlafsäcke
in einigen Stunden anzufertigen,
falls Vorrat vergriffen, sowie
Schlafdecken
sind beliebte u. bewährte Liebesgaben.

Kniewärmer	Lungenschützer	Leibbinden
Kopfschützer	Ohrschützer	Socken
Pulswärmer	Wollhandschuhe	Wollstrümpfe
Wollhemden	Wollhosen	Wolljacken

Lederwesten, Schirmstoff-
westen, Pelzwesten,
Krimmerwesten,
Lederjoppen, Lederhosen,
Strickwesten Wollswaters

Carl Bergmann, Neisse.

In dieser Woche

werden von den Postämtern Feldpost-Pakete angenommen zur direkten Beförderung an die im Felde stehenden Mannschaften.

Standhafte vorschriftsmäßige

Versand-Kartons

sind vorrätig in der

Buchhandlung Erich Seifert, Grottkau, Ring 1.

Mit einer Beilage und die Wochenbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.